

Medienquelle	Print	Autor	Losse, Bert	AÄW	51.769,94
Auflage	112.045	Verbreitung	126.022	Seitenstart	022

Die Besten auf dem Markt

Wer sind in der BWL die forschungsstärksten Universitäten? Ein exklusives Ranking sieht im deutschsprachigen Raum St. Gallen und München an der Spitze - auch wegen der Kooperation mit Unternehmen.

Am 31. Januar endet ein Bauprojekt, das man im Klein-Klein des deutschen Bildungsföderalismus kaum für möglich gehalten hätte: An diesem Tag eröffnet die **Technische Universität München (TUM)** offiziell ihren sogenannten **TUM-Turm**. Und die weiß verlinkerte, 45 Meter hohe Dependance der Hochschule steht nicht etwa in der bayrischen Landeshauptstadt - sondern in Heilbronn, Baden-Württemberg. Der Milliardär Dieter Schwarz, Eigentümer des Discounters Lidl, finanziert hier den Münchnern über seine Stiftung 20 neue Professuren in Betriebswirtschaftslehre. Die Wissenschaftler sollen sich um die digitale Transformation, um Entrepreneurship und die Ökonomie der Familienunternehmen kümmern. Die ersten 45 Studenten sind schon da, in den kommenden Jahren soll ihre Zahl auf dem Dieter-Schwarz-Bildungscampus auf rund 1000 anwachsen.

Dass sich der Lidl-Gründer ausgerechnet die bayrische **TU München** für seine bildungspolitische Philanthropie ausgesucht hat, hat gute Gründe. An keiner anderen deutschen Hochschule ist die Forschungsleistung in der Betriebswirtschaftslehre so gut; nirgendwo sonst im Land weisen Wissenschaftler eine so hohe Zahl von Veröffentlichungen in renommierten BWL-Fachzeitschriften vor. Im gesamten deutschsprachigen Raum schafft nur eine einzige Hochschule in der BWL noch mehr wissenschaftlichen Output - die Universität St. Gallen (HSG) in der Schweiz.

Zu diesen Ergebnissen kommt eine exklusive Studie, die das Forschungs-

stitut KOF der ETH Zürich zusammen mit dem Düsseldorf Institute for Competition Economics (DICE) für die WirtschaftsWoche erstellt hat. Ein Team beider Institute ermittelte dafür alle relevanten Artikel zu betriebswirtschaftlichen Themen der vergangenen zehn Jahre. Analysiert wurden fast 860 Fachzeitschriften, die Themen reichten von Rechnungswesen und Marketing über Finance und Informationsmanagement bis hin zu Logistik und Gesundheitsmanagement. Datenbasis war das von der KOF betriebene Webportal Forschungsmonitoring. Da nicht jedes Journal die gleiche Reputation aufweist, wurde bei der Punktwertung eine Gewichtung vorgenommen, die sich am Zeitschriftenranking des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft orientierte.

Was aber macht München und St. Gallen so besonders? Woraus speist sich ihre Exzellenz? Auffällig ist zunächst die Nähe zur privaten Wirtschaft. Weder in München noch in St.Gallen gibt es Berührungspunkte mit Unternehmen oder gibt es Sorgen, eine Fremdfinanzierung gefährde die Freiheit der Forschung. Im Gegenteil: Bei den Schweizer BWL-Experten stammen mehr als 50 Prozent des Budgets aus Drittmitteln. Das sei "für EU-Verhältnisse einzigartig für eine staatliche Universität", sagt Dietmar Grichnik, Professor für Entrepreneurship und Vorstand der School of Management an der HSG. An dem von ihm als Direktor geführten Institut für Technologiemanagement sind rund 90 Prozent der gut 80 Mitarbeiter aus Drittmitteln finanziert. Das Geld kommt unter anderem vom Schweizerischen Nationalfonds, aber zum größten Teil aus der Industrie.

Dieses "Hybridmodell" (Grichnik) aus privater und öffentlicher Finanzierung strahlt offenbar auf Art und Qualität

des wissenschaftlichen Outputs aus. Grichnik: "Wir können uns den Elfenbeinturm nicht leisten und müssen uns ständig am Markt beweisen." Was die BWLer in St. Gallen anpackten, müsse "gesellschaftlich oder ökonomisch relevant sein - und die harte Währung dafür sind für potenzielle Kunden die Publikationen in Top-Journals".

In vielen Bereichen hat sich die HSG mittlerweile einen herausragenden Ruf erarbeitet, etwa im Marketing oder der Analyse von Kundenpräferenzen. Das führt laut Grichnik zu "positiven Ansteckungseffekten": Ist ein Forschungsprojekt mit einem Unternehmen erfolgreich, wachse auch bei anderen Firmen das Interesse an einer Zusammenarbeit.

An der **TU München** sind Kooperationsprojekte mit der Wirtschaft ebenfalls gängige Praxis. Allerdings hat die erst 2001 eingerichtete Fakultät in der BWL eine etwas andere Ausrichtung als klassische betriebswirtschaftliche Pendants. "Unser Alleinstellungsmerkmal in der BWL ist die starke Technologieorientierung", sagt Gunther Friedl, Dekan **der TUM** School of Management. Die Betriebswirte von der Isar forschen vor allem an der Schnittstelle zwischen Management und Technik, Ökonomen arbeiten zum Beispiel mit Ingenieuren und Naturwissenschaftlern zusammen. Bei seiner jüngsten Vorlesung diskutierte Friedl etwa mit seinen Studenten, wie man Konstrukteure von Automobilen dazu bringt, Kostenvorgaben einzuhalten - was gleichermaßen BWL-Kenntnisse und technisches Wissen erfordert. "Einen solchen wissenschaftlichen Spagat zwischen Ökonomie und Technik schaffen in Europa nur sehr wenige Hochschulen", sagt Friedl. Und wo die Inhalte spannend und zukunftssträftig sind, steigt die

Zahl der Veröffentlichungen in den angesehensten Journals der BWL.

Sowohl München als auch St. Gallen setzen zudem auf spezielle Anreizsysteme, um ihre Wissenschaftler zu Forschungshöchstleistungen und Publikationen in Top-Journals zu animieren.

Die TUM hat ein - in der deutschen Wissenschaftskultur bisher unübliches - Karrieresystem eingeführt, das dem angelsächsischen Tenure-Track-Modell folgt. Das einfache Prinzip lautet: "up or out". Wissenschaftler erhalten nach spätestens sechs Jahren einen Vertrag auf Lebenszeit, wenn sie sich international wettbewerbsfähig aufstellen und eine bestimmte Zahl von Veröffentlichungen in Top-Journals vorweisen können. "Das ermöglicht Spitzenkräften frühzeitig eine Planbarkeit ihrer Karriere, stellt aber auch harte Leistungsanforderungen", sagt Dekan Friedl. Die bisherigen Erfahrungen seien "sehr

gut", die Universität habe über das Modell "eine Reihe hervorragender Nachwuchswissenschaftler anlocken können".

FINANZIELLER KÖDER

In St. Gallen gibt es auch monetäre Anreize. Professoren, die einen Fachartikel in einem der 50 besten BWL-Journals veröffentlichen, erhalten jedes Mal zusätzlich 10 000 Franken auf ihr Forschungsbudget gutgeschrieben. Die Wissenschaftler mit den besten Publikationsleistungen können zudem ihre Lehrverpflichtungen zugunsten der Forschung reduzieren, im Einzelfall um bis zu 50 Prozent. Für herausragende Nachwuchswissenschaftler steht ein Fonds zur Verfügung, der sie bei der Grundlagenforschung finanziell unterstützt.

Insgesamt zeigt das WirtschaftsWoche-Ranking, dass sich die deutsche BWL international nicht (mehr) verstecken muss. "Die guten amerikanischen Business Schools sind zwar nicht zu toppen", sagt Justus Haucap, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Düsseldorf, "es gibt in Deutschland aber einen spürbaren wissenschaftlichen Aufholprozess." Die deutsche BWL habe sich internationalisiert, es werde häufiger als früher in Englisch und in Top-Journals publiziert. Vor allem auf den Gebieten Marketing, Logistik und Finance, sagt Haucap, seien "deutsche Betriebswirte mittlerweile international ganz vorn mit dabei".

Im nächsten Heft lesen Sie die Ergebnisse unseres exklusiven Rankings: Wer sind die 100 forschungsstärksten Betriebswirte in Deutschland, Österreich und der Schweiz?